



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die katholischen Elemente in der deutschen Literatur : (Schluß.) 7.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

zwanzig Jahren gemacht hat, wurzeln in diesem Irrtume und einer zu weit getriebenen Neigung zum Uniformiren. Kein Gebiet eignet sich aber mehr zu partikularer Regelung als das Vormundchaftswesen; ein Vormundschaftsrecht, das vom Rhein bis zur Weichsel gilt, wird sich hier oder dort sicher nicht bewähren.

Hoffen wir, daß das jetzt in Ausarbeitung befindliche bürgerliche Gesetzbuch für das deutsche Reich wieder mehr zu den historischen Grundlagen des Rechts zurückkehren und auch bei der Neuregelung des Vormundchaftswesens sowohl dem Gedanken des „Königsschutzes,“ unter dem sich das Vormundschaftsrecht in Deutschland organisch entwickelt hat, als den provinziellen Eigentümlichkeiten in höherem Maße Rechnung tragen werde. Das Generaldepositorium aber sollte, wenn möglich, schon früher wiederhergestellt werden; dasselbe könnte auch neben der jetzt geltenden Vormundchaftsordnung für den Fall bestehen, daß der Vormund freiwillig die Vermittlung des Staates zur Anlegung von Mündelkapitalien in Anspruch nimmt. Der größte Mißstand wäre damit beseitigt.



Die katholischen Elemente in der deutschen Literatur.

(Schluß.)

7.



Die katholischen Elemente in der deutschen Literatur haben sich bis hierher vielfach und wiederholt als gegenwirkende, aus einer fremden Kultur und unerfreulichen historischen Voraussetzungen stammende dargestellt, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Vorgänge der letzten Jahre gerade diese Elemente wiederum zu den vorherrschenden gemacht und nahezu alle poetische Lebensdarstellung (soweit sie von deutschen Katholiken ausgeht, die inneren Zusammenhang mit ihrer Kirche haben) unter die Einwirkung dieser Elemente gestellt haben. Jedoch nicht nur auf katholischer Seite und in unsrer Zeit hat eine fanatisch-einseitige Tendenz die reine und unbefangene Dichtung in den Hintergrund gedrängt, nicht nur in den Gedichten und Romanen der Konvertiten und ihrer Nachkommen ist eine künstlich erhitzte Stimmung vorwaltend, die etwas ganz anderes bewirkt und bewirken soll, als sie zu bewirken vorgiebt. Die breitspurige Ausschließlichkeit, mit welcher die neue Gegenreformation in den Vordergrund des katholischen Geistes- und Gemütslebens tritt, schließt nicht aus, daß andre Elemente vorhanden sind. Es ist nur gerecht, sich von der Mißempfindung, welche durch Dichtungen im

Stile Bolandens und der Hahn-Hahn erweckt wird, nicht an der Anerkennung wohlthuerender Erscheinungen hindern zu lassen.

Die poetische Ehre des katholischen Teils von Deutschland in der Literatur vertritt, abgesehen von einigen kleinern, aber liebenswürdigen Erscheinungen, die größte deutsche Dichterin — Annette von Droste-Hülshoff. So viel auch über diese Dichterin geschrieben worden ist und so friedlich sich Katholiken wie Protestanten zu ihrem unbedingten Preise vereinigt haben, die ganze Bedeutung derselben scheint auf katholischer Seite noch immer unterschätzt zu werden. Wenigstens ist man sich des ungeheuern Unterschiedes, der zwischen dieser ebenso ehrlichen und warmen als phantasia- und geistvollen Lebensdarstellerin und der großen Masse der neueren katholischen Tendenzpoeten besteht, nicht klar bewußt, will sich seiner vielleicht auch nicht bewußt werden. Denn wenn auch kein Zweifel an der Gläubigkeit der Dichterin je aufgekomen ist, wenn dieselbe ihre reine und tiefe Hingabe an das, was ihr als Heilswahrheit galt, hundertfältig bethätigt hat, so war doch eben in ihr kein pfäffisch-polemischer Zug, kein Hauch brutalen Hasses gegen Andersgläubige, keine affectirte Verachtung des Weltlebens und seiner Mannichfaltigkeit, kein Kokettiren mit bestimmten katholischen Persönlichkeiten und am allerwenigsten mit Konvertiten, kein ultramontaner Kosmopolitismus, sondern ein zähes und treues westfälisches Festhalten an der engern deutschen Heimat, an jedem Erbteil und Gut derselben, und also auch am katholischen Glauben der Väter. Annette von Droste-Hülshoff ließ, ohne einen Augenblick ihre Besonderheit zu verleugnen, eben in jeder Strophe, jedem Bild, jedem Empfindungslaut ihrer Gedichte erkennen, daß sie Blut von unserm Blute ist, sie brachte den nichtkatholischen Deutschen zum klaren Bewußtsein, welch ein gutes, prächtiges, liebenswürdiges Stück deutschen Lebens auch in den spezifisch katholischen Landschaften vorhanden ist und fort und fort waltet. Annette von Droste gehört ja leider zu jenen Talenten unsrer Literatur, welche, durch die Abwesenheit jedes rhetorischen Elements der phrasenbedürftigen Masse ohnehin entrückt, durch das Schwerflüssige ihrer Ausdrucksweise, durch einzelne Geschmacklosigkeiten, die man in der realistischen Prosa leicht, in der gebundenen Rede schwer verträgt, durch gewagte Bilder und gelegentliche Dunkelheiten; auch vielen innerlich gebildeten und im besten Sinne genußfähigen Naturen fremd bleiben. Denn ob auch alles von ihr gilt, was Levin Schücking in seinem vortrefflichen Lebensbilde der Dichterin (Annette von Droste-Hülshoff; Hannover, 1871) gerühmt hat, so setzt eine Natur wie die ihrige beim Leser die angeborne Freude an der kräftigen Originalität, an der ursprünglichen und unmittelbaren poetischen Lebensfülle voraus, welche in ihr lebendig waren. Nur aus solcher Freude heraus wird man, das Eigentümliche dieses Charakters empfinden, der „Anlagen in sich verband, welche sich zu widersprechen schienen, die lyrische Kraft, die Tiefe eines echt weiblich fühlenden Gemüths, die ganze Herzensweiche einer poetischen Seele,

und dabei dennoch den skeptisch grübelnden Wissensdrang, die kühle Kritik — es war das Eigentümliche dieses Charakters, daß seine größte Kraft sich konzentrierte in der mit stahlscharfer Sonde eindringenden Menschenkenntnis, in dem genialen Urteile über Welt und Verhältnisse, in dem ruhig-klaaren Blick, der durch alle Herzensfalten zu schauen schien. Diese Seite seines Wesens ist es ja, womit jeder geniale Geist den Horizont derer, die ihm nahetreten, am meisten erweitert und auf rezeptive, verständnisvolle Naturen wenigstens den dauerndsten Einfluß übt.“

Der Zauber der persönlichen Anlagen der westfälischen Dichterin ward durch die Traditionen verstärkt, deren Trägerin sie war. Alles westfälische, besser noch alles münsterländische Leben in Volksart, Sage und Geschichte gehörte ihr an, gewann in ihrer Phantasie Gestalt und ward durch ihre Dichtung der übrigen deutschen Welt vermittelt. Über den Wert ihrer unendlich stimmungsvollen Naturbilder, über die Kraft, Plastik und Wärme ihrer poetischen Erzählungen findet längst keine Erörterung mehr statt, die besten darunter finden sich in jeder guten Auswahl und gehören auch in jede gute Auswahl der bleibenden Leistungen unsrer neueren Lyrik. Hier soll nur davon die Rede sein, in wie eigenartiger, herzwinnender, menschlich einfacher Weise die Dichterin ihre Poesie von ihren religiösen Empfindungen durchleuchten läßt, wie sie kaum eine Empfindung ausspricht, welcher nicht auch der Protestant im gegebenen Augenblicke und an dieser Stelle vollkommen zustimmen könnte. Mit weiblicher Milde und mit einer tiefen Scheu, die Andersdenkenden zu verletzen, verbindet sich bei Annette von Droste-Hülshoff die reinste Freude an dem Gesamtleben ihrer Kirche und das lebendigste Gefühl für jede Segnung, die von derselben ausgeht. Ihr Katholizismus hat mit dem einseitigen, herausfordernden, wühlerisch aufreizenden der alten und neuen Gegenreformation kaum irgendwelchen Berührungspunkt. Für die Dichterin steht ihre Kirche in ungebrochener Einheit; sie kann bald an die Auffassungen und Anschauungen des Mittelalters anknüpfen, bald an die Mystik des Angelus Silesius, bald an unmittelbare Erlebnisse. Immer aber bleibt sie von der dürftigen Enge und jesuitischen Geschichtsauffassung der neuesten Ultramontanen himmelweit entfernt; sie fühlt mit dem wilden Christian von Braunschweig, dem man die Inful von Halberstadt „aufgezwungen,“ dem Helden ihres Gedichts „Die Schlacht im Voener Bruch,“ und sie zeichnet Pfarrherren, die, ohne Schaden an ihrer Seele zu nehmen, im Wolf und Kant lesen. Die Domherren und münsterländischen Ritter des achtzehnten Jahrhunderts, die sich an den französischen Werken des Aufklärungszeitalters ergötzt, und jene, die mit Fürstenberg an der Verbesserung der Zustände des Münsterlandes gearbeitet haben, waren ihr nicht verhaßt; ihre Phantasie fand Wohlgefallen an der Barockgestalt des kriegerischen Bischofs Bernhard von Galen wie an andern trotzigen Gesellen. Ihre menschliche Empfindung verleugnet sie in keinem Falle, und selbst wenn sie den Mord des Erzbischofs

Engelbert von Köln erzählt, tritt ihr die bleiche Frau des Mörders vor die Seele, die am Rade kniet, auf dem der Isenburger geendet, „der ihr Held, ihr Licht und der Vater ihrer Knaben“ gewesen. Kurz: „Ihrer [Annettes von Droste] ganzen Lebensanschauung nach bedurfte die Gesellschaft, um in den Schranken der Sittlichkeit zu bleiben und sich den ethischen Zielen der Welt immer mehr zu nähern, der politischen und religiösen Schranken. Eine nach solchen Anschauungen konstruirte Welt umgab sie eben, und diese war durchweht und durchflochten von tausend Beziehungen ihres Gemüths, alles Leben ihres Herzens beinahe hatte in diesem Boden seine Wurzeln. Darin lag ja eben das Harmonische ihrer Existenz, das bei einem so außerordentlichen Geiste Seltene, daß zwischen ihrem innersten Fühlen und Denken und der Weltgestaltung um sie her kein Zwiespalt war, daß nie ein inneres Sichauflehnen sie erfaßte und der Untergrund von Trauer in ihr nur die Trauer über die Flüchtigkeit des Lebens und alles Besten, Größten und Schönsten darin war.“ (Einleitung zu den Gesammelten Schriften von Annette Freiin von Droste-Hülshoff. Stuttgart, 1879, Bd. 1, S. 47.) Wohl aber lehnt sie sich unbewußt tausendfach auf gegen den Zwang, in den die ultramontane Anschauung alles Leben schlagen will, ihre ganze Lebensdarstellung ist ein Protest gegen die dürftige Auffassung, welche den geistig regsamern Gliedern der alten Kirche in Deutschland ansinn, mit dem Abhub der spanisch-italienischen Ekstase vorlieb zu nehmen. Jener Bischof Moncesillo von Jaen, der vor wenigen Jahren noch den spanischen Cortes zurief: „Deutschland bringt nichts als Unheil und Träumereien hervor; was Deutschland Gutes besitzt, hat es von Teresa de Jesus, von Juan de la Cruz, von Fray Luis de Granada,“ verriet die innersten Überzeugungen des echten, in der Wolle gefärbten Ultramontanismus. Allein die deutschen Katholiken durften sich nur auf Annette Droste und die wenigen ihr verwandten Naturen berufen, um solche Kapuzinaden zu widerlegen.

Liebenswürdiger, reiner, gewinnender erscheinen die katholischen Elemente nirgends in unsrer Literatur als in den Gedichten des münsterländischen Freifräuleins. Gibt es eine entzückendere, innerlich wahre, mit jedem Zug reizvolle Idylle als „Des alten Pfarrers Woche“? Die Dichterin hat ihre Bilder der Wirklichkeit abgelauscht, der Pfarrer, den sie hier einführt, war nur Repräsentant einer großen, großen Zahl von katholischen Geistlichen — wir wollen hoffen, daß er es noch sei. Er vertritt nur die bauende, erbauende, mildthätig tröstende, nicht die streitende Kirche, er gewinnt uns mit der erquicklichen Gewißheit, daß das Amt des geistlichen Hirten beinahe überall die gleichen Menschenvorzüge erweckt hat; der katholische Landpfarrer bietet in seiner von der Kirche gebotenen Einsamkeit höchstens noch einen und den andern rührenden Zug mehr. Und wie hier, so überall, wo die Poesie der Dichterin von ihrem Glauben durchleuchtet wird, erscheint Annette Droste stark, fest, dabei aber innig, mild christlich, nirgends herausfordernd oder gar fanatisch. Von ihr selbst nicht klar erkannt,

lebt jener Hauch in ihrer Seele fort, welcher die katholische deutsche Welt am Ausgang des achtzehnten und Eingang des neunzehnten Jahrhunderts durchdrungen, die Sehnsucht nach Einklang mit dem Gesamtleben und der höchsten geistigen Bildung erweckt hatte. Obschon sie in Gehalt und Form der deutschen Literatur durchaus Eigentümliches, subjektiv Selbständiges zubrachte, obschon ein Teil dieser Eigentümlichkeit seine Wurzeln in der Konfession der Dichterin hatte, zählten die Glaubensschlachten und die Bekehrungen durch Dragoner nicht zu den Idealen der Dichterin, und in diesem einen Satz erschöpft sich der gewaltige Unterschied, der zwischen ihr und den Streit- und Heldendichtern späterer Jahrzehnte obwaltet.

Natürlich konnte eine so bedeutende Erscheinung wie Annette Droste-Hülshoff nicht ohne die tiefste Einwirkung auf die katholischen Dichter Deutschlands bleiben. Am nächsten in der Gesinnung und Empfindung (nicht in der Macht des Talents) stand ihr der jugendliche Landsmann und Freund, welcher später Herausgeber ihrer Werke und ihr Biograph ward: Levin Schücking. Dieselben Ereignisse und Kämpfe, welche nach 1848 und namentlich nach der Gründung des deutschen Reiches eine Anzahl als Katholiken geborner west- und süddeutscher Dichter in das Lager hinüberdrängten, in welchem bis dahin die Konvertiten und die Ultramontanen vom reinsten Wasser allein geschart standen, führten ihn weiter nach links, auf die protestantische Seite, als er selbst in den vierziger Jahren für möglich gehalten haben würde. Soweit seine Romane aus dem Gebiete der vorübergehenden Unterhaltungsliteratur in dasjenige der eigentlichen Dichtung hinüberraigten, hat er gleichfalls mit Wärme und innerm Anteil das Leben des katholischen Westdeutschland zur Darstellung gebracht und uns die tausend Fäden liebevoll aufgezeigt und zum Teil enthüllt, welche, trotz der Glaubensstrennung, dies Leben mit dem großen Gesamtleben der Nation verbinden.

Von ähnlicher Sehnsucht, die geistige Einheit zu fördern, sie nicht zu zerreißen, zeigte sich in seinen spätern und neuesten Werken der fränkische Dichter Oskar von Redwitz besetzt. Kein Dichter hatte nach den Ereignissen von 1848 so hastig den Ruf nach Rückkehr ins Mittelalter erhoben, sich und sein anmutiges lyrisches und schilberndes Talent so besinnungslos mit den schlechtesten Reizmitteln des Fanatismus gestachelt und, obschon geborener Katholik, in der streitlustigen Weise der Konvertiten den poetischen Lobredner einer neuen Gegenreformation gemacht, als der Dichter der „Amaranth“ und der „Sieglinde.“ Ein guter Teil der unerquicklichsten Produkte der neokatholischen Lyrik und Epik ist auf seine Anregung zurückzuführen. Indes genügte bei Oskar von Redwitz der Beginn einer gewissen Reise, um ihn Schritt für Schritt einer unbefangeneren, edleren Lebensdarstellung entgegenzuführen. Die Tragödie „Thomas Morus,“ die Schauspiele „Philippine Welser“ und „Der Zunftmeister von Nürnberg,“ der Roman „Lorenz Stark,“ von den neuesten Dichtungen Redwitzens

zu schweigen, lassen zwar keinen Leser darüber in Zweifel, daß der Dichter Katholik ist, allein von der gehässigen und kindischen Verunglimpfung der Andersgläubigen, von dem mit der schalsten Sentimentalität verquickten Fanatismus der Anfänge des Dichters enthalten sie nichts mehr. Was auch ihre poetisch-künstlerischen Mängel sein mögen — und diese bleiben allerdings stark und empfindlich genug —, in seiner Grundempfindung und Grundanschauung hat sich Redwitz jenen Glaubensgenossen zugesellt, welche ihren Überlieferungen, ohne Bruch mit dem nationalen Leben und ohne Todfeindschaft gegen Kant und Goethe, treu bleiben.

Im allgemeinen aber ward und wird die Entwicklung der katholischen Talente unsrer Literatur leider mehr durch die spezifisch römische Partei als durch die Dichtergruppe bestimmt, welche wir eben zu charakterisiren versuchten. Selbst ein Dichter wie Friedrich Wilhelm Weber, dessen „Dreizehnlinden“ und „Gedichte“ jetzt, wo der Dichter im Greisenalter steht, verdiente Anerkennung finden, ein Westfale, der sovieler gewinnende Züge mit Annette Droste gemein hat, ein ernster, tapfrer, lebensgeprüfter Mann, eine echte Dichternatur, die in „Dreizehnlinden“ das lebendigste Mitgefühl für die alte Drude Swanahild zutage legt und vor der blutigen Grausamkeit Karls des Großen, obgleich sie zur größern Ehre Gottes und des Kreuzes begangen wird, erschauert, zeigt an gewissen Stellen seiner Gedichte und in dem Hereinziehen modernster Schlagwörter und Anschuldigungen in seine Gedichte, daß er ein Gefolgsmann des Zentrums ist und seine poetischen Weisungen wenigstens nicht allein mehr vom eignen Herzen empfängt. Ein lebenswürdiges und ursprüngliches Talent wie Josef Pape, der Dichter der Epen „Der getreue Eckart“ und „Schneewittchen vom Gral“, ist durch den hoffnungslosen Versuch, die Poesie des Mittelalters neu zu beleben und mit ihr eine symbolische Polemik im Stil und Geist der Kaplanspresse zu verbinden, um jede frische und reine Wirkung seiner Schöpfungen gebracht worden. Die Namen Georg von Dyhern, Edmund Behringer, Ludwig Brill, Wilhelm Molitor (Dramatiker, Dichter der Dramen „Maria Magdalena“, „Des Kaisers Günstling“, „Die Freigelassene Neros“, „Julian der Apostat“), Ferdinande von Brackel, Maria Lenzen bezeichnen sämtlich eine neue unerfreuliche Wendung des katholischen Teils der deutschen Literatur, legen Zeugnis für das Überwiegen der neubelebten gegenreformatorischen Tendenzen ab, und ihre Schöpfungen lassen nur allzu klar erkennen, daß der Geist, welcher Annette von Droste-Hülshoff beseelte, sogut wie jener, der am Ende des vorigen Jahrhunderts in den Tagen Dalbergs und Wessenbergs gewaltet, in der Literatur der Gegenwart verflüchtigt und verschwunden ist. Wirksam sind im Augenblick allein wieder die Elemente, deren Ursprung, deren Verbindung mit geistigen Elementen des Auslandes und schlimmen Perioden der Geschichte wir angedeutet haben.

Es ist hier nicht der Ort, schließlich zu untersuchen, wieviel Schuld der „Kulturkampf“ und alles was mit ihm zusammenhängt, an der augenblicklichen Stellung der katholischen Dichter in und zu der Literatur, welcher sie angehören, getragen hat. Schlägt man gewisse Werke der neuesten ultramontanen Tendenzpoesie auf, so möchte man urteilen, daß diese der deutschen Dichtung durch nichts als die Sprache, und auch die Sprache nur im allgemeinsten Sinne genommen, angehören. Vom wirklichen Leben der Nation erscheint diese Lebens- und Geschichtsauffassung, erscheinen die ethischen und ästhetischen Ideale dieser Dichter durch eine unüberschreitbare, unausfüllbare Kluft getrennt, keine Charakterdarstellung und keine Situation dünkt uns aus dem eigentlichen Kern deutschen Wesens erwachsen. In nichts fühlen wir uns dieser Literatur und ihren Elementen verwandt, nicht einmal in der Gegnerschaft wider den brutalen Materialismus und die flache und freche Frivolität des Tages! Denn es ist unmöglich, sich enig mit einer Auffassung zu erklären, der es aus leicht durchschaubaren Motiven gefällt, mit dem Materialismus jede kräftige Freude am Besten der Welt, an der Schönheit der Natur und dem Schönen des Lebens, mit der Frivolität jede selbständige sittliche Empfindung, die nicht aus der Autorität der Kirche stammt, willkürlich zu identifizieren. Es ist gefährlich, Klagen zu teilen, aus denen die Kläger ganz andre Folgerungen ziehen, als wir es vermögen. In den Künsten dieser Sophistik sind leider gerade diejenigen Meister, welche mehr als die Dichter selbst für die Beleber und Leiter der neuesten katholischen schönen Literatur gelten müssen.

Die Übersicht der Entwicklung der katholischen Elemente innerhalb unsrer Literatur hat uns zur Genüge gezeigt, daß es sich in ihnen um zwei Strömungen handelt. Die eine, obschon sie mit gutem Recht gewisse Besonderheiten (wenn wir das Bild festhalten: eine eigentümliche Färbung) wahren und behaupten will, setzt keine Feindseligkeit wider das eigentliche Leben der Nation voraus und erweckt auch bei uns Protestanten kein Gefühl eines unversöhnlichen Gegensatzes. Die andre, deren Quellen uns überall in die trübsten Tage unsrer Geschichte zurückführen, deren Stärke genährt wird durch kosmopolitische Zuflüsse, deren gefährdohende Bedeutung leider nicht genug erkannt und namentlich von der literarischen Kritik, die ja überhaupt von der unglaublichsten Oberflächlichkeit beherrscht wird, viel zu wenig berücksichtigt worden ist, herrscht im Augenblick unbestritten vor. Es wäre vermessen, eine Prophezeiung über den Zeitpunkt zu wagen, zu welchem im katholischen Deutschland die erste Strömung einmal wieder die gewaltigere und siegende sein wird. Indes hieß es nahezu am Vaterlande verzweifeln, wenn man annehmen wollte, daß dieser Zeitpunkt nie eintreten und der reißende Strom des aus italienischen, spanischen und französischen Quellen genährten gegenreformatorischen Fanatismus fort und fort alle poetischen Talente an sich ziehen werde, welche durch ihre Geburt der alten Kirche angehören und gegen dieselbe nicht gleichgiltig geworden sind. Einst-

weisen getröstet wir uns der Erwartung, daß die geistige Stimmung und Kraft, welche von Angelus Silesius bis zu Annette von Droste-Hülshoff eine Reihe von katholischen Dichtern zu höchsten Zierden unsrer Literatur, zu Dolmetschern tiefer, echt deutscher Empfindungen, zu Darstellern ursprünglichen deutschen Lebens gemacht hat, auch auf künftige, vielleicht auf größere Talente übergehen werde!



David d'Angers.*)



n noch höherem Grade, als der Einfluß Pradiers in der Gegenwart nachwirkt, ist derjenige von David d'Angers, welcher mit Pradier in den zwanziger und dreißiger Jahren die Richtung der französischen Plastik bestimmte, in der jüngsten Generation mächtig. Pierre Jean David wurde am 12. März 1788 in Angers als der Sohn eines Holzschnitzers geboren.***) Die unruhigen Zeiten der Revolution, in welche seine ersten Jugendjahre fielen, beschränkten den Erwerb des Vaters dergestalt, daß dieser lange Zeit Widerstand leistete, bevor er seine Einwilligung dazu gab, daß der Sohn sich gleichfalls einem künstlerischen Berufe widmen durfte. Nach einigen Vorstudien in seiner Vaterstadt gewährte ihm sein Lehrer, ein Maler Delusse, die Möglichkeit, nach Paris zu gehen, wo er im übrigen jedoch auf sich selbst angewiesen war. Er suchte sich seinen Unterhalt durch ornamentale Arbeiten zu erwerben, und später gelang es ihm auch, in Rolands Atelier Aufnahme zu finden, welcher sich unter den damaligen Bildhauern noch am meisten durch eine selbständige und energische Auffassung der Antike auszeichnete. Auch Jacques Louis David, der Maler, wurde auf den jungen Künstler aufmerksam und wurde ihm später durch seine Protektion und durch

*) Aus der demnächst erscheinenden fünften Lieferung von Adolf Rosenbergs Geschichte der modernen Kunst.

**) Gustave Planche, Portraits d'Artistes. Paris, 1853. II, S. 63—131. — Ch. Blanc, Les Artistes de mon temps, S. 129—144. — Henry Jouin, David d'Angers, sa vie, son oeuvre, ses écrits et ses contemporains. 2 Bde. Paris, 1878. (Mit den Abbildungen der Hauptwerke.) — A. Schmarjow in Dohmes „Kunst und Künstler des neunzehnten Jahrhunderts.“